

Materialdienst

LANGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 14

15. Juli 1970

INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XX): Der Nazoräer Jesus: Carl Anders Skriver. Dualistische gegen monotheistische Theologie. Urschöpfung, Fall und Schöpfung. Der Gott des Lichts und der Archont dieses Kosmos. Verwirrung um den Gottesnamen in der Bibel. „Götterunterscheidung“ statt Quellenunterscheidung. Maßstäbe der Bibelkritik. Inkarnation des „himmlischen Christus“ während der Jordantaufer. (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER SEKTEN, WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN:** Freigelstige Bewegung: „Neuer Aufschwung“ nötig. – Freie Christen: Volkskirchenbewegung und Tempelgesellschaft. – Pfingstbewegung: „Familienerholungswerk Norddeich.“ „Wäre die Berliner Erklärung nicht gekommen . . .“ „Setze dem Herrn eine Frist.“ Einheitsbestrebungen in der Schweiz. Gegen Triumphberichte aus Indonesien. – Mormonen: Keine Neger als Priester. Moroni. – Zeugen Jehovas: Ein „Bestseller“. Ist Teilnahme am kirchlichen Begräbnis erlaubt?

Vegetarismus und Lebensreform (XX)

Der Nazoräer Jesus

Unter den Vertretern eines religiös-weltanschaulichen Vegetarismus ist Dr. *Carl Anders Skriver* der einzige Theologe. Er wurde am 8. Dezember 1903 in Hamburg geboren, war Pfarrer in Ockholm (Nordfriesland) und Pronstorf (Holstein) und trat nach dem Zweiten Weltkrieg in zahlreichen Schriften für einen radikal-christlichen Vegetarismus ein. Ihm widmete er sich nach dem Ausscheiden aus dem Pfarramt mit voller Kraft. Er wohnt in Homburg v. d. H. Bekannt wurde er besonders durch die Gründung des Nazoräerordens 1952 und die beiden Bücher „Die Regel der Nazoräer im 20. Jahrhundert“ (Ansgar Skriver Verlag Berlin-Dahlem 1960) und „Der Verrat der Kirchen an den Tieren“ (Starzewski-Verlag München 1967). Er verfügt über einen packenden Stil und griffige Formulierungen, ist wortgewaltig, hämmert und beschwört und reißt den Leser in einen Strom von Thesen, Anklagen, Appellen hinein. Nach seinem eigenen Ausspruch mußten seine Gedanken „als Platzregen herniederrauschen samt einigen Geistesblitzen. Dabei ist es unvermeidlich gewesen, daß einige Leute durchnäßt worden sind, und viele wurden zeitweilig hell erleuchtet“ (Die Regel der Nazoräer, 445). Freilich war auch unvermeidlich, daß er vieles ungeschützt vorbrachte, leicht seinem eigenen Schwung erlag, die Sache dem Pathos unterordnete und in seiner Kritik am Kirchentum manchmal das rechte Maß verlor.

Auch Skriver sucht Jesu Gestalt und Verkündigung im vegetarisch-lebensreformerischen Sinn zu deuten. Aber anders als Székely mit seinem armseligen Machwerk bedient er sich nicht eines angeblich verschollenen Evangeliums, das „neu entdeckt“ wurde, sondern hält sich wesentlich an die biblischen Zeugnisse. Dabei kommt er freilich, wie wir sehen werden, nicht ohne scharfe

Auswahl und auch nicht ohne Anleihen bei anderen Quellen aus. Vor allem aber taucht er Jesu Botschaft in einen manichäisch-gnostischen Dualismus ein und gibt ihr von hier aus ein entsprechendes Verständnis.

Jesus war der Gründer der heilsgeschichtlichen „Sekte der Nazoräer“ (Apg. 24, 5). Das Wort „*Nazoraj*“ hat nichts mit „Nazareth“ zu tun, sondern ist eine Kombination von NeZeR, das heißt Edelsproß (Jes. 11, 1 f) und AdOnAJ, das heißt Kyrios. Der Nazoraj Jesus ist der Herr und „die Erfüllung der Ahimsa-Prophetie, der Einführer und Vollbringer der vollkommenen Gewaltlosigkeit für den ganzen Erdkreis“ (123). Durch ihn entstand „das Nazoräertum als weißes Christentum, als urchristliche Sonnenreligion, als Nachfolge im Dienst am Licht der Welt“ (178).

Das Licht steht der Finsternis gegenüber. Beide sind verkörpert in Gott und Teufel. Im Gegensatz zum Monotheismus verkündigte Jesus eine „*dualistische Theologie*“. Er stand damit „einsam und turmhoch über der monistischen Theologie selbst der hohen Propheten Israels“ (210). In den sogenannten Heiligen Schriften steht „falsche Lehre“, wenn da Gott als der Urheber von Leid und Tod und Plagen, als Kriegsherr und Gerichtsgott geschildert wird. Das sind „alte, abgestandene Gedankenverirrungen“. Wer ein Jünger Jesu sein will, muß radikal mit ihnen brechen. Die Zusammenfügung von Lichtem und Finsterem im Gottesbegriff muß entflochten werden. „Der Monotheismus, der alles weltliche Geschehen, das böse wie das gute, auf ein einziges personales Prinzip zurückführt, ist nächst dem Materialismus die einfältigste und billigste aller Weltanschauungen“ (295).

Wie das Böse entstand, wird von Jesus nicht erklärt. Auf jeden Fall war die *göttliche Urschöpfung gut*. Daß sie verdarb, war das Werk des „*Archonten dieses Kosmos*“. Er ist nicht ein Diener Gottes, sondern sein Widersacher. Er ist nicht nur ein Parasit oder Friedensstörer oder Durcheinanderwerfer, sondern er ist „der Regent, das Prinzip, die Entelechie, der Schöpfer und Gestalter dieses Kosmos, in dem wir eine Art Gegenschöpfung zu der paradiesischen Lichtschöpfung des Logos zu sehen haben“ (202). Am Anfang standen das Urlicht und das „geistige Licht-Paradies“ als Schöpfungen erster Hand. Dann wurde ein Teil dieser Lichtwelt durch den Teufel *in den Fall gestürzt*. Der gefallene Geist gefror zur Materie; sie ist „die Selbstverdunkelung oder Selbststummung des objektiven bösen Geistes“ (203), ist kristallisierte Ur-energie. „Die Erscheinungswelt ist eine Geistererscheinung verkleideter, schlafender, träumender Wesen. Das Leben ist ein Halbschlaf, wir sind Traumwandler“ (278).

So entstanden die Diesseits-Welten als „Schöpfungen zweiter Hand“. Aber auch in ihnen war noch Lichtes mit Finsterem gemischt. Die Lichtelemente wurden dann von den Kräften der Finsternis geschieden und aus den Trümmern der gefallenen Welt gerettet. Diese Rettungsaktion wurde von den „guten Elohim“ unternommen und ist das *Thema der Schöpfungsgeschichte* 1. Mose 1. Sie spielt also nach, nicht vor dem Fall. Ihr ist es zu verdanken, daß in der Welt der Natur und des Menschen neben dem Finsteren und Dämonischen immer noch „Keime und Oasen des Paradieses“ erhalten blieben, als da sind: die Wunder der Naturfarben, der Wolken, der Reinigungskraft von Wasser und Luft, des Kreislaufs, der Pflanze, der vegetarischen Lebensmöglichkeit, das Wunder guter, sanfter Pflanzen, Tiere und Menschen und der Zauber geschlechtlicher Wahlverwandtschaft.

Aber das Finstere und Dämonische blieb auch. Und es wuchs und prägte den Kosmos. Der „Gegengott“, der in allem das Gegenteil des guten Gottes

tut, machte Natur und Geschichte zur „*Domäne der Dämonen*“. Man muß zwischen Natur und Unatur unterscheiden. Letztere wurde von dem „Gott des Lichts“ geschaffen. Die Natur aber ist „gefallene Unatur“, degeneriert, verderbt, luziferisch und rücksichtslos. Sie ist „gehemmte, versteinerte Geschichte“, verlorene Freiheit. In ihr herrscht das Recht des Stärkeren und der mitleidlose Wille zum Leben, zur Macht und zum Genuß und die Vergewaltigung und Ausbeutung. Ebenso beherrscht der Archont des Kosmos die Geschichte der Menschheit. Er hat alle Schlüsselpositionen in Staat und Kirche, in Ost und West besetzt, bringt die Minderwertigen an die Macht, entzündet die Kriege, veranlaßt Morde, entzweit Mensch und Tier und erzeugt „teufliche Wahrheiten, die man nicht widerlegen, die man nur ablehnen kann“ — wissenschaftliche, medizinische, politische, strategische Wahrheiten bis hin zu den atomaren Waffen (391).

Der *Gott des Lichtes* ist also nicht allein, und er wirkt und verursacht nicht alles, was in Natur und Geschichte geschieht. Für das Böse und Dunkle kann er nicht verantwortlich gemacht werden. Man kann nicht einmal sagen, daß er es „zulasse“. Er hat überhaupt keinen ursächlichen Anteil daran. Er gewährt den Menschen die Freiheit und greift nicht gewalttätig ein. Was sie tun, ist ihre eigene Entscheidung und Schuld. Gott ist zwar ein himmlischer König; er umschließt ein unsterbliches Geisterreich und ist eine ganze Welt, das Reich Gottes. Aber er hat viele Gegenspieler. Darum geschieht das meiste auf Erden nicht in seinem Namen, und das Böse siegt sehr oft über das Gute. Den guten Elohim stehen die „bösen Elohim“ gegenüber.

Daraus ergeben sich wichtige Konsequenzen für das Verständnis des Alten Testaments. Dort wird vieles und Gegensätzliches von den Taten „Gottes“ = Elohim berichtet. Man darf das aber nicht unterschiedslos dem *lichten* Gott zuschreiben, sondern muß „*Götterunterscheidung*“ treiben. Es gibt Taten, die auf das Konto der guten, und andere, die zu Lasten der bösen Elohim gehen. So ist die *Geschichte von der Sintflut* zugleich „die Geschichte vom Kampf zweier Götterwillen“. Aus 1. Mose 7, 16 zieht Skriver den kühnen Schluß, daß Gott sich von Noah schied und ihn den bösen Elohim preisgab, nachdem dieser sich für sie entschieden hatte. Warum diese negative Beurteilung Noahs? Nun, Skriver wirft ihm vor, daß er nach der Sintflut Gott ein Tieropfer darbrachte (1. Mose 8, 20). Und die von ihm angebeteten bösen Elohim sprachen in „satanischer Nachäffung“ der vegetarischen Lebensordnung (1, 28—30) einen Segen über ihm aus, der auch die Tiere den Menschen zur Speise überantwortete. „Hier wurde ‚im Namen Gottes‘ frech das Gegenteil vom wahren, guten Gotteswillen behauptet: Ihr Menschen sollt gar nicht Ebenbilder Gottes sein, sondern schreckliche Ebenbilder des Teufels!“ (213).

Das ist zweifellos eine originelle Deutung der Sintflutgeschichte. Ob Skriver mit seiner „*Götterunterscheidung*“, die er an die Stelle der textkritischen „*Quellenunterscheidung*“ setzen möchte, im einzelnen durchkommt oder sich nicht in arge Unstimmigkeiten und Widersprüche verwickelt, ist eine Frage, der wir hier nicht weiter nachgehen wollen. Auch wird er seine liebe Not damit haben, den Grund ausfindig zu machen, der die Autoren der alttestamentlichen Schriften zu ihrer grotesken Irreführerei veranlaßte. Warum warfen sie den lichten Gott und den Gegengott unter der gleichen Sammelbezeichnung zusammen? Fehlte ihnen vielleicht eine Vokabel für den Gegengott? Aber nein, dafür standen ihnen ja die Worte „Satan“ und „Teufel“ zur Verfügung. Oder fehlte ihnen das nötige Unterscheidungsvermögen? Oder waren sie Kolbole, die den Leser zum Narren halten wollten? Unmögliche Erklärungen.

So bleibt nur noch eine Antwort: Skriver mußte seine dualistische Prämisse durchhalten und alle Konsequenzen daraus ziehen, koste es, was es wolle. So war also für ihn das Tieropfer Noahs kein Gebot Gottes, sondern des Teufels. Aber das scheint der Reaktion Gottes auf die *Opfer Kains und Abels* zu widersprechen. Dort sah er das blutige Opfer Abels „gnädig“ an, das Früchteopfer Kains aber „nicht gnädig“ (1. Mose 4, 3—5). Das ist ein unmögliches Verhalten Gottes, und drum ergrimmte Kain nach Skrivers Auffassung „mit Recht“. Gott hat sich denn auch alsbald korrigiert: Er „läßt zu, daß Kain den Tiertöter Abel tötet, den Menschentöter Kain aber nimmt er in seinen Schutz und seine Führung“. Daß er ihn verflucht und unsetzt macht (4, 11 f), verschweigt Skriver; es paßt nicht in sein Konzept.

Hier muß spätestens gefragt werden, welche *Stellung Skriver zum Gesamten des Schriftzeugnisses* einnimmt. Bisher vernahmen wir, daß es „falsche Lehre“ darin gebe und daß das Alte Testament, wenn es von „Gott“ redet, einmal den lichten Gott und einmal den Teufel meint. Die Bibel ist also ein schwieriges Buch. Sie steckt voll tückischer Fallen. Sie treibt Falschmünzerei mit dem Gottesnamen und verführt dadurch den arglosen Leser zu gefährlichen Mißverständnissen. Skriver warnt denn auch eindringlich vor dem Biblizismus: er ist „ein naives Stadium einer unfreien Christenheit, über das primitive Geister nie hinauskommen“ (156).

Die Bibel ist „keine eindeutige Offenbarung“. Der Feind hat „viel Unkraut“ in sie gesät. Darum tut Bibelkritik not. Sie hat die Aufgabe, die religiösen Irrtümer, die sich im Gewand der Offenbarung verhüllten, zu entlarven und die in der Bibel enthaltene „radikal-ethische Urwahrheit“ herauszustellen. Hier gilt es vieles auszumerzen und zu berichtigen. Im einzelnen: Die Bibel ist *nicht immer historisch zuverlässig*, zumal sie „von Menschen antinazoräischen Geistes redigiert und kanonisiert“ wurde und ganze Evangelien, Episteln und Apokalypsen in unverantwortlicher Weise von „Christen“ ausgeschieden und vernichtet wurden. Auch die Überlieferungen und Anschauungen der Verfasser des Neuen Testaments sind nicht alle richtig. So haben sie die Existenz der Essäer ebenso unterschlagen wie die Tatsache, daß die „Säulen“ der Urgemeinde — Jakobus, Matthias, Jesu Vetter und des Jakobus Nachfolger Simeon — Vegetarier waren oder wurden und daß die Urgemeinde abstinente lebte und daß es bei der Auseinandersetzung zwischen Paulus und den „Säulen“ auch entscheidend um Vegetarismus und Abstinenz ging und daß Paulus schließlich in Rom doch noch eine „Bekehrung zum Vegetarismus“ erlebte. Auch das *Leben Jesu* wurde nur stückweise und verkürzt überliefert. „Kindheit und Jugend Jesu sind bewußt verheimlicht worden“ (159). Die neutestamentlichen Autoren hätten sich, tadelt Skriver, durchaus mehr um seine Geschichtlichkeit bemühen müssen. Seine Worte und Taten sind nur lückenhaft oder entstellt oder rejudaisiert überliefert worden. Daß er Vegetarier war, wird ganz unterschlagen. Im Gegenteil, es wird von ihm erzählt, daß er den Menschen Fische, Lambraten und Alkohol angeboten und als Weinsäufer und Alkoholhersteller den Alkoholismus eher begünstigt als aufgehoben habe. „Eher aber verwerfen wir die ganze Bibel, als daß wir unsern Meister Jesus den Nazoräer einer so großen Sünde zeihen!“ (160). Aber das ist gar nicht nötig. Denn für Skriver ist es klar, daß die Fische, die Jesus den Menschen anbot (Joh. 6, 9—11; 21, 13), nichts mit irdischen Fischen zu tun hatten, sondern „ein Mysterienhinweis sind auf den Beginn des Fischezeitalters“. Auch die Hochzeit zu Kana war ein „Mysteriendrama“, ein Hinweis auf die Hochzeit zwischen Himmel und Erde, auf die Umwandlung von Lebenswassern in heiligen Geist durch

Christus. Und was das Passahmahl betrifft, so war es in Wirklichkeit nur ein einfaches Abend- und Abschiedsessen Jesu, das, so „glauben wir mit den Anthroposophen“, „im Ordenshaus der Essäer zu Jerusalem stattfand“, also vegetarisch verlief, weil ja die Essäer Fleisch und Alkohol mieden (161).

Aus den bisherigen Darlegungen läßt sich der Maßstab gewinnen, den Skriver gebraucht, um festzustellen, was in der Bibel wahr und falsch und einer besonderen Auslegung bedürftig ist. Die *Kriterien der Wahrheit* sind Gottes- und Nächstenliebe, Gewaltlosigkeit, Sanftmut, Vegetarismus, Pazifismus und Elemente der gnostischen Weltauffassung. Die Bibel ist ein Gemisch von gegensätzlichen Elementen. Man muß ihr gegenüber die Freiheit gewinnen, sie zu reinigen. Nicht die Schrift, sondern „der Geist Jesu muß Prinzip und Kanon des Christentums werden“ (163). Dieser „Geist Jesu“ aber ist identisch mit den oben genannten Wahrheitskriterien.

So ist also die „*Geistreligion*“ gegen die „*Buchreligion*“ zu setzen. „Jesus hat uns keine Bibel und auch kein schriftliches Neues Testament hinterlassen oder verheißen! Jesus ist das Ende der Bibel. Er hat uns nur den Geist verheißen, der uns in alle Wahrheit leitet“ (167). Er war nicht der Erfüller des Alten Testaments, sondern der Aufheber. Die jüdische Religion empfand ihn denn auch als ihren Widersacher, und darum wurde er abgelehnt und hingerrichtet. Im Alten Testament gib es zwar „höchste nazoräische Gottesgedanken“, aber sie stehen „oft in einer unmöglichen Gedankennachbarschaft“. Das Alte Testament als Ganzes gehört nicht mit dem Neuen Testament zusammen. Und auch die Evangelien können nicht unbesehen angenommen werden. „Wir glauben und wissen aus der Schrift“, daß Jesus Entwicklungen durchgemacht und in seinem Ringen um die Wahrheit verschiedene Erkenntnisse, sogar Irrtümer gehabt hat. Der „intimste, esoterische“ Zeuge Jesu war der Verfasser des Johannesevangeliums und des 1. Johannesbriefs. Die hier niedergelegten Gedanken waren „Nachklänge jesuanischer Gespräche mit dem, den der Herr lieb hatte und der ihn von allen am besten verstanden hat“. Darum ist Johannes und nicht die Synoptiker „die Urschicht, das Fundament des nazoräischen Evangeliums“ (192).

Heftige Kritik übt Skriver an *Paulus*. Vor allem wegen seiner Lehre vom Sühneopfertod. Davon später. Aber auch seine Freigabe der Fleischnahrung 1. Tim. 4, 4 ist zu rügen. Ebenso ist die Lehre von der göttlichen Schwertgewalt des Staats Römer 13, 4 „kein Lehrstück aus dem Evangelium Jesu Christi des Nazoräers, sondern eine Irrlehre Pauli. Paulus wurde hier der große Verderber des Christentums. Das Christentum wurde durch ihn aus einer Erlösungsreligion zu einer Staatsreligion, aus einer Freiheitsreligion zu einer Sklavenreligion“ (348). Und wenn Paulus fehlende Brüder im Namen Christi dem Satan übergibt (1. Kor. 5, 5; 1. Tim. 1, 20), dann zeugt das von „dem immer noch schraubenden und fluchenden Geist des Bruders Saulus-Paulus“, der nichts mit dem Geist Jesu zu tun hat, wohl aber mit dem „antichristlichen Ungeist“, aus dem heraus die Kirche im Mittelalter Hunderttausende lebendig verbrannt hat (385).

Während Skriver einerseits unter den biblischen Texten eine scharfe Auslese hält, zieht er andererseits *Lehren der Gnosis* heran, um damit den Glauben der Nazoräer zu bereichern und auszubauen. Er rät: „Erstrebe exakte Gnosis, Erkenntnis von okkulten Dingen, die man nicht sieht!“ (131). Er bezeichnet die Nazoräer als „Gnostiker und Spiritualisten“, die Gnosis, das heißt höheres Wissen von den „Mysterien des Reiches der Himmel haben“. Ohne solche Gnosis gibt es überhaupt keinen christlichen Glauben und mit dem Kampf gegen Gnosis und Spiritualismus hat man der Christenheit das materialistische Massen-

grab geschaufelt. „Die bekämpften gnostischen Systeme enthielten neben Irrtümern ewige Wahrheiten, Perlen, die der Christenheit verloren gegangen sind, und die es wiederzusuchen gilt“ (153). Darum nähre man seinen Glauben auch mit den „Geheimwissenschaften“ der Theosophen und Mystiker, Geisterseher und Wunderdoktoren.

Wir haben damit die Hintergründe, Maßstäbe und Quellen kennengelernt, die *Skrovers Bild von Jesus* bestimmen. Dieser war „eine besondere und einmalige Erscheinung“ und von „göttlicher Herkunft“. Aber er war nicht der Sohn im Sinn des Trinitätsdogmas. Skriver nennt Christus „den höchsten schöpferischen Geist unseres Sonnensystems“, der aus der Reihe der großen Religionsstifter herausragt und die Zentralgestalt der Menschheitsgeschichte bleibt (170). Mit seiner Botschaft gehört er in den Strom der göttlichen Offenbarungen, die in allen Zeiten, Völkern und Religionen durch Engel, Seher, Propheten, Weise und Heilige verkündigt wurden. Ja, er war insgeheim in diesem außerchristlichen Offenbarungsstrom gegenwärtig und wirksam. Skriver greift anthroposophische Gedanken auf, wenn er Christus als die Sonne bezeichnet, die sich im Lauf der vorchristlichen Offenbarungsgeschichte immer mehr der Erde näherte. „Wir Nazoräer ahnen, daß alle vorchristliche Sonnenanbetung bei den eingeweihten Indern, Ägyptern (Echn-aton), Persern und Essäern esoterische Christusanbetung war. Denn der Christus als der Logos, als die Schöpfer-Entelechie zum mindesten unseres Sonnensystems war schon vor dem Christentum da und ward in der Sonne wirkend gesehen von den Sehern, und er hat geredet zu den Vätern durch die Propheten“ (175 f). Schließlich inkarnierte er sich während der Jordantaufe in dem „Meister Jesus dem Nezer“. Dieser war von Joseph gezeugt, und nicht seine Geburt, sondern die Inkarnation bei der Taufe war das Entscheidende. Hier vereinigte sich der „himmlische Christus, die Meistersonne, der Sonnenmeister“, mit dem „Meister aller Meister“, dem Nazoräer Jesus (180). (Fortsetzung folgt)

Aus der Welt der Sekten, Weltanschauungen und Religionen

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

„Neuer Aufschwung“ nötig

Im Organ der Freireligiösen Landesgemeinde Nordrhein-Westfalen „Freies Denken“ (Mai 1970) geben Berichte „Aus dem Gemeindeleben“ mancherlei Hinweise auf Stagnation und die dringende Notwendigkeit verstärkter Werbeanstrengungen. So zeigte der Präsident der Landesgemeinde *Alfons Künstler* in einem Vortrag in *Brambauer* über „Die Freireligiösen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts“ die Entwicklung und den heutigen Stand der Organisation auf: „Die rückläufige Tendenz nehme langsam bedrohliche

Formen an, und nur eine intensive Werbung bei der jungen Generation könne hier Abhilfe schaffen. Die Hilfe unserer alten Mitglieder könne vor allem darin bestehen, auf ihre Kinder und Enkel einzuwirken, den Weg zu uns zu finden.“

Ein Hauptthema der Vorstandssitzung in der Gemeinde *Brünninghausen* war die Werbung neuer Mitglieder. „Vor allem müssen wir versuchen, Jugendliche in unsere Organisation zu bekommen.“ Eine wichtige Hilfe erwarte man von der Aufführung des

freireligiösen Films „Aufbruch zur Redlichkeit“. „Es wurde lebhaft darüber diskutiert, wie man dafür die Werbetrömmel rühren soll. Im Mittelpunkt dieser Diskussion stand die Suche nach Wegen, die zu einem neuen Aufschwung unserer Bewegung führen sollen. Wir müssen aus der Isolierung heraus und mehr an die Öffentlichkeit treten.“ Öffentliche Veranstaltungen mit interessanten Referaten und Einschaltung der Presse sollen dazu helfen.

In *Düsseldorf* erwartete man von

der Jugendweihe 1970 einen „Neubeginn“ für die Gemeinde. Mit einem neuen, erweiterten Vorstand soll „der ernsthafte Versuch unternommen werden, die Ortsgemeinde Düsseldorf wieder aktiv werden zu lassen“ und ihr neue Mitglieder zu gewinnen. Als erfreuliches Anzeichen wurde genannt, daß „ehemalige Mitglieder bereit sind, erneut beizutreten und auch mitzuhelfen, daß wir wieder eine Organisation in Düsseldorf werden, die sich nach außen hin Gehör verschaffen kann“.

FREIE CHRISTEN

Volkskirchenbewegung und Tempelgesellschaft

Die Mitgliederversammlung der von Pfarrer Georg Schneider geleiteten Landesgruppe Süd der Volkskirchenbewegung Freie Christen beschloß im April 1970 einstimmig den korporativen Beitritt zum Freundeskreis der Tempelgesellschaft. Zwischen beiden besteht schon seit Jahren eine enge Verbindung. Wie in dem Arbeitsbericht mitgeteilt wurde, wurden zwölf Grup-

pen der Volkskirchenbewegung monatlich einmal, zwei monatlich mehrfach bedient, und vier Gruppen konnten nur alle zwei Monate besucht werden. An sechs Orten kamen die Mitglieder in Schulsälen, an fünf in Privat-, an den andern in Gasthäusern zusammen. Mehr als 150mal hielten die Pfarrer der Volkskirchenbewegung Begräbnisfeiern.

PFINGSTBEWEGUNG

„Familienerholungswerk Norddeich“

Die *Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland* will ein großes Familienerholungswerk an der Nordsee errichten. Der Kreis Norden bot ihr ein 11 000 qm großes Grundstück in der Nähe der Bahnstation Norddeich an — die „gläubige christliche Gruppe“ bekam den Vorzug, weil man keinen Beatschuppen o. ä. auf dem Grundstück haben wollte. Es bildet das Herzstück eines neuen Feriengebiets. Der Bebauungsplan sieht vor: 19 Ferienhäuser bis zu je 7 Betten, 14 Ferienhäuser bis zu je 5 Betten und 26 Appartement-Wohnungen für Familien oder Ehepaare. Das ganze Projekt wird also Schlafräum für etwa 250 bis 300 Personen bieten. Außerdem ist ein Café bzw. Speiseraum vorgesehen.

Das „Familienerholungswerk Norddeich“ wird vom „Sozialwerk der Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland“ getragen. Es soll vor allem Angehörigen der in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Gemeinden eine Erholungsmöglichkeit bieten und darüber hinaus den Gemeinden für „Lagerversammlungen“, Freizeiten und Tagungen dienen. Durch Mithilfe beim Bauen, „Baufreizeiten“, Spenden und Beteiligung von Gemeinden an der Finanzierung von Einzelhäusern sollen die nötigen Mittel aufgebracht werden. Auch öffentliche Gelder sind zugesagt. Aber „noch mancher Wechsel von Ebbe und Flut wird die Nordseewellen den Strand hinaufgespült haben, bis diese Träume Wirklichkeit geworden sind“.

„Wäre die Berliner Erklärung nicht gekommen . . .“

In einem vervielfältigten Aufsatz setzt sich Missionsinspektor *Hermann Schöpwinkel* kritisch mit der Darstellung auseinander, die Walter Hollenweger in seinem Buch „Enthusiastisches Christentum“ von der Frühgeschichte der deutschen Pfingstbewegung gab. „Ich gehöre zu den wenigen noch Lebenden, welche nicht nur den Aufbruch der Pfingstbewegung in Deutschland persönlich erlebten, sondern die sich bis heute mit ihr immer wieder zu beschäftigen haben.“ Er wirft Hollenweger eine „zumeist unberechtigte Polemik gegen die Deutsche Gemeinschaftsbewegung“ vor, außerdem mangelhafte geschichtliche Kenntnisse und tendenziöse Beurteilung.

Er erinnert sich: Eine unbiblische Heiligenslehre war in erster Linie Wegbereiterin der Pfingstbewegung. Dann kam sie „mit neuen Botschaften von bisher unbekanntem Zungen, mit Gesichtern und zuerst strahlender Freude. Wer war imstande, hier sofort einen Irrgeist zu erkennen, der sich in einen Engel des Lichts verkleidet hatte? Das Zungenreden, sonderlich die Zungenbotschaften und das bezaubernde Zungensingen, betörte, vernebelte viele ernsthaft Gläubige. Alle, bei denen Zweifel aufkamen, fürchteten, den Heiligen Geist zu betrüben. Aber schon bald entpuppte sich der Irrgeist. Aus den stillen Versammlungen und Gebetsstunden wurden lärmende und tobende Veranstaltungen. Anstelle des Lobgesanges und der Anbetung traten Schreien, Toben, Wiehern. Schon sehr bald löste sich jeder

Takt und Anstand, jede natürliche gute Sitte. Männer und Frauen wälzten sich auf dem Boden, trommelten unaufhörlich auf Bänken, Stühlen, Tischen, zischten wie die Schlangen. Erotik drang bis in die Häuser der Führer der Pfingstbewegung. Die Zungenbotschaften steigerten sich zu satanischen Lügen. Die Führer der Pfingstbewegung wurden zum Teil bis zu ihrem Tod Sklaven ihrer Prophetinnen, besser Medien. An die Stelle der Bibel traten die Botschaften. Viele, viele beglaubigte Zeugnisse füllen unser Archiv.“ Ihm selbst seien bis heute einige Kilo Zungenbotschaften zugegangen, darunter viele, die sich als direkte Botschaften Jesu Christi ausgaben. Dadurch seien ungezählte Kinder Gottes belogen und betrogen worden. „Wäre, menschlich gesprochen, die Berliner Erklärung nicht gekommen, so wäre die durch Gottes Gnade und Heiligen Geist entstandene Deutsche Gemeinschaftsbewegung samt der Evangelischen Allianz in einem Sumpf der Hölle geendet.“

Schöpwinkel schränkt ein: Seine Untersuchung beziehe sich nur auf den deutschen Zweig der Pfingstbewegung. „Ob man daraus Schlüsse ziehen darf auf das ganze Werk, bleibt eine offene Frage für jeden Leser.“ Ergänzend müßte noch gefragt werden, ob aus den Befunden der Anfangsjahre 1907 ff Schlüsse auch auf die deutsche Pfingstbewegung der *Gegenwart* gezogen werden dürfen. Denn die Menschen von damals sind allermeist tot, und religiöse Bewegungen sind keine starre Gebilde, sondern unterliegen dem Wandel.

„Setze dem Herrn eine Frist“

Eine Aufsatzreihe in dem schweizerischen Pfingstblatt „Wort und Geist“ beschäftigte sich mit den Fragen der Krankheit und Glaubensheilung. Das Ergebnis der Überlegungen wurde in folgender Weise zusammengefaßt (1970, 5): „*Wie soll sich ein Gotteskind in Krankheitsnot verhalten?*“

1. Es nimmt den vollbrachten Sieg Jesu über jede Krankheit und Schwachheit für sich persönlich in Anspruch und dankt ihm dafür.

2. Es nimmt das, was Gott der Gemeinde an Gnadengaben anvertraut hat, in Anspruch und läßt sich biblisch dienen.

3. Es prüft sich vor dem Herrn: ob nicht unter Umständen verborgene Sünde Ursache der Krankheit sei; ob nicht im Verhältnis zum Mitmenschen und Mitbruder eine Störung bestehe; ob nicht etwa eine Nachlässigkeit in der Verwaltung des vom Herrn anvertrauten Körpers Ursache der Krankheit sei, usw. Da und dort greift der Herr nur deshalb nicht ein, weil dieser Akt der Selbstprüfung nicht vorausgegangen ist.

4. Es unterstellt sich nie der Krankheit, aber voll und ganz dem Willen des Herrn und liefert ihm den Leib aus.“

5. Darf ein Arzt beigezogen werden?

Einheitsbestrebungen in der Schweiz

Die schweizerische „Gemeinde für Urchristentum“, die 80 Versammlungs-orte umfaßt, teilte in ihrem Jahresbericht 1969 (Wort und Geist 1970, 6) mit, daß sie die Kontakte in der „Arbeitsgemeinschaft pfingstlicher Gemeinden“ verstärkt wissen möchte. Sie stellte deshalb im Einheitsausschuß den Antrag, daß man künftig gegenseitig einen Delegierten zu den inländischen Konferenzen der drei Pfingstgemeinschaften entsenden möge, die in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen sind. Da und dort werden vermehrt auch gemeinsame Gebets-

Erwarte in erster Linie direkte Hilfe vom Herrn. „Du darfst es dabei bis aufs äußerste kommen lassen.“ Aber du darfst eine solche Glaubenshaltung nur für dich selbst anwenden und sie andern nicht aufdrängen, nur bezeugen. „Tritt jedoch keine Änderung ein, dann setze dem Herrn eine Frist, während welcher ihm der Weg geöffnet bleibt, direkt einzugreifen. Nach Ablauf dieser Frist konsultiere den Arzt. Sei dann auch ehrlich genug, zuzugeben, daß der Herr dir nun indirekt oder mittelbar zu Hilfe gekommen ist. Auch der Arzt kann übrigens der verlängerte Arm des Herrn sein.“

stunden durchgeführt. Ebenso gemeinsame Jugendtage. Die gemeinsame Monatsschrift „Wort und Geist“ mit einer Gesamtauflage von 5 250 Stück — davon entfallen 1 200 auf die Gemeinde für Urchristentum — bildet ein wichtiges Band. Die Bibelschule im Parkhotel Gunten wird paritätisch geführt. Die alljährlichen Einheitskonferenzen sind zu einem festen Bestandteil der Einheitsbestrebungen geworden. „Zusammenarbeit setzt Vergebungs- und Opferbereitschaft voraus, aber auch einen gewissen Grad geistlicher Reife.“

[Gegen Triumphberichte aus Indonesien]

„Draußen auf unseren Inseln gibt es eine Massenbewegung zum Kreuze hin“, hatte der Pfingstprediger Ishak Lew in Surabaja erklärt und die Gesamtzahl der Pfingstgläubigen in Indonesien auf sechs Millionen beziffert (MD 1968, S. 143). Dieses optimistische Bild erfährt in der Zeitschrift „Ostasiens Millionen“ (1970, 2) der „Überseeischen Missions-Gemeinschaft“, Nachfolgerin der China-Inland-Mission, eine kräftige Korrektur. Hier stellt M. C. Griffiths fest: „Bereits der erste Eindruck zeigt, daß es sich hier um

ein Land ohne Erweckung handelt. Die Gemeinden scheinen belastet und überorganisiert zu sein durch bürokratische Ausschüsse.“ Wohl gebe es große Gemeinden, aber zahlenmäßiges Wachstum indonesischer Gemeinden sei nicht notwendig ein sicheres Zeichen für Erweckung, da politische Motive eine starke Rolle spielen. „In manchen Gegenden gilt die Taufe als der beste Beweis dafür, daß man mit dem Kommunismus nichts zu tun hat. Wenn sich ganze Familien und gar ganze Dörfer angeblich zu Christus

wenden und gar alles gezählt wird, vom Säugling bis zum Greis, dann wäre es geradezu leichtfertig, wollte man annehmen, alle hätten eine wirkliche persönliche Erfahrung mit Jesus gehabt.“

Griffiths konstatiert sowohl in Java als in Nordsumatra *innere Nöte der Gemeinden* wie Bestechlichkeit, Unsitlichkeit, persönliche Machtkämpfe und Feindschaften. „Von der Vorstellung, daß eine herrliche Erweckung durch die Kirchen ganz Indonesiens gehe, müssen wir uns frei machen. Es gibt in manchen Gegenden ganz gewiß eine sichtbar wachsende Gemeinde, aber die Nöte und Schwierigkeiten wachsen gleichzeitig mit.“ Darum sollte man lieber für die Gemeinden Indonesiens beten, als über angebliche Massenbekehrungen prahlen.

Sehr kritisch urteilt Griffiths über *westliche Evangelisten*, die von der indonesischen „Erweckung“ angezogen „mit ihrer wuchtigen Organisation“ ins Land kommen. „Ihre Blitzlichter und surrenden Filmkameras, die die Freunde in der Heimat sicher ermutigen, bereiten den indonesischen Gemeinden unabsichtlich Schwierigkeiten, die dann vermehrten islamischen Widerstand zu spüren bekommen wegen der manchmal übertriebenen Be-

richte und aufgeblähten Schätzungen über evangelistische Erfolge.“ Den Förderern einiger Evangelistengruppen wirft Griffiths vor, daß sie die Fragen und Nöte nicht zu erfassen vermögen, die der Verkündigung des Evangeliums in der völlig anderen Umwelt Indonesiens erwachsen. „Dabei nehmen sie guten Rat von einheimischer Seite nur schwer an. Aber ‚die Schau‘ muß abgewickelt und vom ‚Erfolg‘ muß berichtet werden — auch wenn das alles im Land gänzlich unnötigen Widerstand hervorruft.“

Aber Griffiths will nicht verallgemeinern. Es gebe, so versichert er, auch bemerkenswerte Ausnahmen unter den überseeischen Evangelisten. Sie nehmen den Rat einheimischer Brüder an, ändern ihre Methoden und „leisten einen ausgezeichneten Beitrag durch biblische Unterweisung“. Wenn man aber in der Welt herumposaune, wie viele Menschen bekehrt worden sind, erweise man den indonesischen Christen einen schlechten Dienst. „Gesunder Zweifel an der Echtheit aller berichteten Bekehrungen und christliche Bescheidenheit, die sich aller großartigen Prahlerie enthält, sind die beste Hilfe für das weitere Überleben einer wahren christlichen Gemeinde in Indonesien.“

MORMONEN

Keine Neger als Priester

In einer Erklärung vom Januar 1970 bekräftigte die Leitung der Mormonenkirche erneut den Grundsatz, daß keine Neger zum Priesteramt zugelassen sind. Diese Entscheidung, so wird beteuert, entspringe keinem Rassismus. Die Ausschließung aus dem Priesteramt bedeute nicht, daß man auch in der Gesellschaft derartige Grundsätze vertrete. „In keiner Weise sollen den Negern ihre vollen Rechte als Bürger der Nation vorenthalten werden.“ Die Gründe, weshalb Neger keine Priester werden können, kenne allein Gott;

„aber er hat sie die Menschen nicht in vollem Umfang wissen lassen“. Es könnte jedoch sein, daß Gott es später einmal zuließe, Neger in den Dienst zu berufen. — Nach der Lehre der Mormonen ist die schwarze Hautfarbe nicht nur ein rassisches Merkmal, sondern die Folge einer Schuld, die von den Negern in ihrer Präexistenz begangen wurde. Sie hatten der Verführung Luzifers nicht widerstanden und sind deshalb „durch das Geschlecht Kains auf die Erde gekommen“.

Moroni

Vor kurzem hat der amerikanische Maler Tom Lovell ein Gemälde vollendet, das darstellt, wie Moroni die Goldenen Platten auf dem Hügel Cumorah vergräbt. Grauhaarig und mit zerrissener Kleidung kniet er im Schnee und betet, und die metallenen Platten spiegeln das Mondlicht wider, das durch den hohen Wald sickert. Im „Stern“ (1970, 6) werden mit vielen Vorbehalten — „vermutlich“, „vielleicht“, „möglicherweise“ — die *Lebensdaten Moronis* zusammengetragen, die man aus dem Buch Mormon und auch aus Lovells Gemälde erschließen zu können glaubt:

Als er das Kommando über 10 000 Nephitensoldaten bei Cumorah übernahm, könnte er „Anfang 20 oder noch jünger gewesen sein, auch 30 oder 40“. In der Schlacht, die zwischen 385 und 400 stattgefunden haben soll, kamen alle Nephiten um. Moroni irrte einsam umher, ständig in Gefahr, den Lamaniten in die Hände zu fallen. Nach Tom Lovells Bild zeugt seine Kleidung „nun nicht mehr von der nephitischen Kultur und Kunstfertigkeit. Möglicherweise sind es einfach Felle gewesen. Doch an seinem Arm fällt uns der gleiche Reif auf, der bereits — wie in einem früheren Gemälde dargestellt — am Arm seines Vaters Mormon zu sehen war.“ Die nackten Arme auf Lovells Bild „zeigen die Stärke des Kriegers, das gegen den Himmel gerichtete Gesicht die besonnene Willenskraft eines Propheten“. Und daß Moroni ein gebildeter Mann war, ergibt sich aus einigen Andeutungen auf den Platten; denn da teilte er mit, er hätte ebenso gut hebräische Schriftzeichen statt der

„verbesserten ägyptischen“ verwenden können.

„Scheinbar“ hat er das Buch um 400 n. Chr. abgeschlossen. Und „möglicherweise“ hat er dann die Platten versteckt. „Vielleicht“ hat er sie aber auch überallhin mitgenommen. Jedenfalls, später versah er sie noch mit allerlei Erweiterungen. „Anscheinend“ hatte er also genügend Zeit, sich „seiner Berufung zum Verwalter der heiligen Berichte“ bewußt zu werden. Die letzte Zeitangabe, die in dem Buch Mormon überliefert ist, ist das Jahr 421 n. Chr. „So ist es ein erfahrenerer, um vieles älterer Mann, der hier im Schnee kniet und Vorbereitungen trifft, das zweite Zeugnis für Christus zu verbergen.“

Die Platten lagen dann 1400 Jahre im Wald auf dem Hügel. Während dieser Zeit wurde Moroni zum Engel erhoben, der bestimmt war, die Rolle des Engels Offb. 14, 6 zu spielen. Er erschien am 21. September 1823 dem 18jährigen Farmersohn Joseph Smith zum ersten Mal und übergab ihm am 22. September 1827 die Platten zwecks Übersetzung ins Englische.

Ein Mythos? Eine fromme Dichtung? Nein. „Die Erkenntnis der Heiligen der Letzten Tage, daß Moroni wirklich der Engel gewesen ist, auf den Johannes hinweist, wurde am 3. November 1831 in Hiram, Ohio, von dem Propheten Joseph Smith untermauert, als ihm der Herr offenbarte: ‚O ihr Bewohner der Erde, ich habe meinen Engel gesandt, der mitten durch den Himmel flog und das ewige Evangelium brachte. Er ist einigen erschienen und hat es den Menschen übergeben.‘“

ZEUGEN JEHOVAS

Ein „Bestseller“

Das Buch „Die Wahrheit, die zu ewigem Leben führt“ wird von den Zeugen Jehovas als Hilfsmittel verwendet

für ihre „Heimbibelstudien“, die sie mit Interessierten durchführen. Es ist, wie in „Erwachtet!“ (12, 22. 6. 1970)

mitgeteilt wird, bereits in Dutzende Sprachen übersetzt worden und hat „eine weitere Verbreitung gefunden als irgendein Hilfsmittel zum Bibelstudium in der Geschichte der Menschheit. Aus einem Bericht über ‚Bestseller‘ in westlichen Ländern geht hervor,

daß es in Anbetracht der kurzen Zeit, in der es auf dem Markt ist, unter allen Büchern der Geschichte der ‚Bestseller‘ ist. Im Lauf von etwa eineinhalb Jahren sind davon über 23 Millionen Exemplare gedruckt worden.“

Ist Teilnahme am kirchlichen Begräbnis erlaubt?

Für Zeugen Jehovas ist das eine schwierige Frage. Der „Wachturm“ (12, 15. 6. 1970) beantwortet sie grundsätzlich mit einem Nein, hält aber mit einigen Vorbehalten einen Türspalt offen. Gewiß, so schreibt er, es mag Zeugen Jehovas geben, die sich aus Dankesgefühlen gegenüber dem Verstorbenen oder aus Verwandtschaftsgründen oder aus Rücksicht auf den „ungläubigen Ehepartner“ zur Beteiligung an einer kirchlichen Begräbnisfeier verpflichtet glauben. Aber sie sollten sich überlegen, was alles damit verbunden ist und welche Ausweichmöglichkeiten sie haben. „Die Christenversammlung verbietet den Besuch einer solchen Feier nicht, aber es sind bestimmt Gefahren und Schwierigkeiten damit verbunden.“ Denn die kirchliche Begräbnisfeier ist eine richtige religiöse Zeremonie und „sehr wahrscheinlich mit einer Predigt verbunden, in der unbiblische Theorien wie die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und die Ansicht, daß alle guten Menschen in den Himmel kommen, verfochten werden. Es mögen auch unbiblische Bräuche damit verbunden sein, z. B. das Kreuzzeichen und wahrscheinlich auch ein gemeinsames Gebet, das ein Priester oder Pfarrer einer anderen Religion spricht. Natürlich könnte sich ein Christ im Hinblick auf das Gebot in Offb. 18, 4

nicht an einem solchen Gebet beteiligen.“

Zur Not ist es möglich, daß ein Zeuge Jehovas zwar zu der kirchlichen Feier geht, aber ohne sich „an einer mit der falschen Religion verbundenen Handlung zu beteiligen“. Er sollte in diesem Fall Jehova bitten, daß er ihm die Anwesenheit bei der religiösen Zeremonie vergebe. Besser aber wäre es, wenn z. B. eine Zeugin Jehovas mit ihrem ungläubigen Mann, der ihre Teilnahme an einer kirchlichen Begräbnisfeier wünscht, nach dem Beispiel der Königin Esther verführe. Sie würde also „eine Zeit abwarten, wo ihr Mann entspannt und gut gelaunt ist, und würde ihm dann taktvoll erklären, warum sie glaubt, an einer kirchlichen Begräbnisfeier nicht teilnehmen zu können. Sie könnte ihn u. a. darauf hinweisen, daß es für andere und ganz besonders für ihn sehr peinlich sein könnte, wenn sie sich an den Zeremonien nicht beteiligen würde. Aus Liebe zu ihr, aus Rücksicht auf ihr Gewissen und um peinliche Situationen zu vermeiden, mag er ihr dann zustimmen.“ Und die Trauerfamilie könnte durch einen Beileidsbesuch und Angebot von Hilfe beschwigt werden. „Doch jeder muß den Umständen entsprechend selbst entscheiden und muß sich von seinem Gewissen leiten lassen.“

Verantwortlich: Kirchenrat D. Dr. Kurt Hutten, Stuttgart W, Hölderlinplatz 2 A. - Der „Materialdienst“ erscheint monatlich zweimal, jeweils zum 1. und 15. des Monats. Bezug durch die Post. Preis einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr vierteljährlich 2,70 DM. Einzelnummer 50 Pfennige. - Alle Rechte vorbehalten. - Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. - Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Stuttgart S, Furtbachstraße 12 A, Postschließfach 897, Postscheckkonto Stuttgart 171 06. - Druck: Malsch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.